
GRUNERT, Cathleen:

**Bildung und Kompetenz.
Theoretische und empirische Perspektiven
auf außerschulische Handlungsfelder**

Studien zur Schul- und Bildungsforschung, Band 44

Wiesbaden: Springer VS, 2012

235 S., br., 29,95 EUR, ISBN 978-3-531-19394-6,

ISBN 978-3-531-19395-3 (eBook)



Rezension von Gerhard ZIMMER, Helmut-Schmidt-Universität Hamburg

Die Realisierung von Bildungsreformen vom Kindergarten über alle Bildungseinrichtungen bis zum lebenslangen beruflichen Lernen zur rationalisierten Kompetenzentwicklung der ‚Human-ressourcen‘ für ihre ‚Employability‘ (Beschäftigungsfähigkeit) ist seit zwei Jahrzehnten ein aktuelles politisches und wissenschaftliches Thema. „Bildung stellt sich so als Anpassung insbesondere an wirtschaftliche Gegebenheiten dar, die in erster Linie eine flexible Aneignung unterschiedlichen und immer neuen Wissens und als deren Voraussetzung die Bereitschaft zur Selbst-organisation erfordern.“ (8) Das lernende Subjekt ist für seine Kompetenzentwicklung verantwortlich. „Nicht die Überwindung sozial defizitärer ökonomischer und gesellschaftlicher Zustände ist das Ziel bildungspolitischer Bemühungen, sondern gerade die Anpassung an gegebene ökonomische und gesellschaftliche Anforderungen“ (9). GRUNERT möchte in ihrer Arbeit daher Ansätze entwickeln, „die über ein kognitives und funktionalistisches Verständnis von Kompetenz deutlich hinausgehen und Prozesse des Kompetenzerwerbs keineswegs primär an Schule oder pädagogische Institutionen gebunden fassen“ (11). Sie entwickelt daher eine theoretische und empirische Perspektive auf die Untersuchung der „Potentiale außerschulischer Handlungsfelder in ihren Möglichkeiten, aber auch Risiken für individuelle Lern- und Bildungsprozesse“ (ebd.). Einen rein quantitativen methodischen Zugang, wie dieser mit den üblichen Schulleistungstests und Kompetenzmessungen durchgeführt wird, lehnt sie ab, weil dadurch „‚Bildung‘ oder ‚Kompetenz‘ auf von außen angelegte und operationalisierbare Begriffskonstruktionen und willkürlich festgelegte Niveaustufen“ reduziert wird (13). Empirische Bildungsforschung habe sich vielmehr, so führt sie in Bezug auf TIPPELT/ SCHMIDT (2009) aus, „auf die Verläufe, die subjektiven und gesellschaftlichen Voraussetzungen und Bedingungen sowie die Folgen individueller Bildungsprozesse über die gesamte Lebensspanne in institutionellen und außerinstitutionellen Kontexten“ zu beziehen (14). Dafür sind ein subjektorientierter Bildungs- und Kompetenzbegriff die theoretische Grundlage.

GRUNERT diskutiert im Folgenden (Kap. 2) zunächst das Verständnis und den Begriff von Bildung in der Antike als allgemeine Bildung und dann im Neuhumanismus, in dem zwischen

allgemeiner Menschenbildung und Ausbildung für den Beruf unterschieden wurde. Sie setzt diesen das Verständnis von „Bildung als ‚Subjektbildung‘“ (32ff.) entgegen. „Bildung“ fasst sie in diesem Sinne als umfassendes „Verhältnis des Individuums zur Welt“ und „zu sich selbst“ „in ihrer ganzen Bedeutungsfülle und seine darauf bezogene Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsmuster“ (32). Bildung ist somit eine Eigenleistung des Subjekts in tätiger Auseinandersetzung mit der Welt und sich selbst in der Welt und kann nicht durch Bildungsinstitutionen hergestellt werden. Dabei ist der „individuelle Bildungsprozess“ aber nicht „nur im Kontext sozialer und gesellschaftlicher Bezüge zu denken“, wie GRUNERT ausführt (38), sondern selbstverständlich auch im Verhältnis zur Natur, als ‚naturgemäße Bildung‘, was sie nicht ausführt. Anschließend wird der Kompetenzbegriff in seiner theoretischen Entwicklung und Anwendung in Schulleistungsstudien kritisch diskutiert (38ff.). Kompetenzen bezeichnen ein subjektives Handlungsvermögen; sie werden in kognitiven, sozialen und personalen Dimensionen differenziert beschrieben und zeigen sich in konkreten Handlungen. Es gibt aber kein einheitliches Verständnis des Kompetenzbegriffs und die inhaltliche Orientierung ist ebenfalls offen, im Unterschied zum Bildungsbegriff; dieser sollte daher, wie GRUNERT zu Recht fordert, nicht voreilig verabschiedet und ersetzt werden (78).

Die vielen außerschulischen Lebensbereiche von Jugendlichen, wie Sportvereine, ehrenamtliche Jugendarbeit, Nachhilfeunterricht, Freundschaften, Jobs, sind bisher als Orte von Bildung und Kompetenzerwerb nur marginal untersucht worden (79ff.), obwohl es in dieser Perspektive seit den 1980er Jahren ein starkes Interesse am jugendlichen Freizeitleben gibt. Bereits bei Kindern lässt sich eine zeitliche Durchstrukturierung ihres Alltagslebens feststellen (89), denn nur knapp fünf Stunden pro Woche haben sie in ihrer Freizeit noch als freie Zeit zur Verfügung (91). Der kritische Blick von GRUNERT in zahlreiche empirische Untersuchungen zeigt, dass sich mit „dem Älterwerden der Heranwachsenden“ sich ihre Möglichkeiten verbessern, „die Freizeit in Eigenregie und relativ unabhängig von der Familie zu gestalten“ (145). Das spricht dafür, dass die organisierten Freizeitaktivitäten die selbstständige und kooperative Entwicklung ihrer Kompetenzen und ihre Bildung fördern. Die Analyse der vielen amerikanischen und wenigen deutschen Untersuchungen hat auch gezeigt, dass diese aufgrund differenter Begriffe, theoretischer Zugänge, quantitativer und qualitativer Methoden kaum vergleichbar sind. Auch der Rückgriff auf Selbstaussagen der Heranwachsenden macht nur Ausschnitte von Aspekten sichtbar (159).

GRUNERT entwickelt daher im Folgenden eine eigene theoretische und forschungsmethodische Konzeption zur empirischen Untersuchung der Rolle der außerschulischen Handlungsfelder im Kompetenzerwerb und vor allem der Bildung der Heranwachsenden (161ff.). Für die individuellen Lernprozesse ist der Kontext, in dem eine Handlung vollzogen wird, „nicht nur als Bedingung, sondern in seiner soziokulturellen Beschaffenheit“ in den Fokus zu nehmen (164). Die soziale Aktivität und Teilhabe der Heranwachsenden in den verschiedenen Handlungsfeldern ist die entscheidende Grundlage allen Lernens und damit des Kompetenzerwerbs und der Bildung. Hier sollte GRUNERT aber darüber hinaus und genauer die pädagogischen Verhältnisse in den Blick nehmen und der empirischen Untersuchung zugänglich machen. Denn alle sozialen Aktivitäten sind immer auch von den Beziehungen und institutionalisierten Verhältnissen der Beteiligten zueinander geprägt. Daraus folgt, dass die außer-

schulischen Lernkontexte „nicht auf die Summe der Handlungen der einzelnen Beteiligten reduziert werden [können], sondern es bedarf eines komplexen Forschungszugangs, der die Beziehungen zwischen dem Einzelnen, der Community und den Instrumenten der Vermittlung in den Blick nimmt.“ (183) Dazu ist eine qualitative, logisch rekonstruierende Vorgehensweise notwendig. Mit standardisierten Erhebungen können nur grob sehr allgemeine Tendenzen ermittelt werden. Wie die Prozesse und Ergebnisse des Kompetenzerwerbs und der Bildung der Heranwachsenden in außerschulischen Handlungsfeldern aus den erhobenen Daten rekonstruiert werden können, bleibt allerdings eine noch zu bearbeitende Aufgabe. Es bleibt also noch einiges zu tun, wozu diese Arbeit aber eine wichtige theoretische und forschungsmethodische Anregung und Perspektive bietet.

Diese Rezension ist seit dem 6.8.2013 online unter:

http://www.bwpat.de/rezensionen/rezension_6-2013_grunert.pdf